

PIPER

ALLIE WELL

MATCH ON *ice*

LIEBE, SPIEL
UND SIEG

R O M A N

PIPER

ALLIE WELL

MATCH ON *ice*

LIEBE, SPIEL
UND SIEG

R O M A N



Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:

www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels

»Match on Ice – Liebe, Spiel und Sieg« an

empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen

gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2023

Redaktion: Birgit Förster

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von
digital publishing competence (München) mit abavo vlow
(Buchloe)

Covergestaltung: XXXXX

Covermotiv: XXXXXX

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa
Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder
Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt
werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Widmung

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

[Kapitel 16](#)
[Kapitel 17](#)
[Kapitel 18](#)
[Kapitel 19](#)
[Kapitel 20](#)
[Kapitel 21](#)
[Kapitel 22](#)
[Kapitel 23](#)
[Kapitel 24](#)
[Kapitel 25](#)
[Kapitel 26](#)
[Kapitel 27](#)
[Kapitel 28](#)
[Kapitel 29](#)
[Kapitel 30](#)
[Danksagung](#)

Buchnavigation

1. [Inhaltsübersicht](#)
2. [Cover](#)
3. [Textanfang](#)
4. [Impressum](#)

Für Alex

Kapitel 1

Musik für eine Kür, die man eine Saison lang lief, wählte man nicht während einer Rosarote-Brille-Phase aus. Andernfalls sorgte sie für eine angespannte Stimmung, wenn die Beziehung weniger gut lief.

Was ebenfalls für eine angespannte Stimmung sorgte, war, dass Dan zehn Minuten zu spät, mit bunten Händen und einer aufgedrehten Amy, Amber oder Amanda im Arm zum Training erschienen war, sich grinsend aufgewärmt und zu mir aufs Eis gesellt hatte und jetzt zum vierten Mal den Axel stand, während ich zu wenig Rotation hatte und mich abmühen musste, mich nicht von meinem Partner abhängen zu lassen.

»Konzentriere dich, Romy«, mahnte unsere Trainerin Nadia, als wir an ihr vorbeiliefen.

»Konzentriere dich«, echote Dan und festigte seinen Griff um mich, hob mich hoch und setzte mich wieder auf dem Eis ab. Meinen Blick, der ihm eindeutig sagte, was ich von seinem Kommentar hielt, quittierte er mit einem Lachen, bevor wir uns das nächste Element vornahmen. Nadia wartete noch ab, bis wir unsere Rittberger hinter uns gebracht hatten, bevor sie uns zunickte und lobte.

»Uns« bedeutete dabei ein »Sehr gut, Daniel«.

Dan war einer der besten Eiskunstläufer, die ich kannte, in jedem Fall aber der beste, den man an der UMMH finden konnte. Als ich an der *University of Massachusetts Maple Hills* angenommen worden war, hatte ich Glück gehabt, dass mir mein langjähriger Sportpartner und gelegentlicher Freund gefolgt war. Und zu unserem zweifelhaften Glück waren wir an Nadia geraten, die uns seither drillte. Wie auch jetzt.

»Besser«, sagte sie, sobald wir unser Programm beendet hatten und uns schwer atmend voneinander lösten. »Sehr gut, Daniel«, lobte sie, bevor sie zu mir sah und die Augenbrauen verengte. »Wann schaffst du den Axel, Romy? Wenn du ihn nicht bald zuverlässig hinbekommst, streichen wir ihn aus dem Programm.«

Und damit machte sie den Sprung einmal mehr zum aktuell größten Problem meines Lebens. Gelegentlich war Nadia kurz davor, dem Sprung den Rang abzulaufen, aber nachdem die beiden Hand in Hand gingen, war es letztlich egal, welchen Aspekt meines Sportlebens ich gerade unangenehmer fand. Dann wiederum stellte Dan aktuell ernsthafte Konkurrenz für den Axel und Nadia dar. Dan und seine furchtbar perfekte Art, einen Sprung auszuführen, den ich ihm mit beigebracht hatte. Er war stolz gewesen, als er ihn endlich beherrscht hatte. Das war auch der Grund, aus dem ich darauf bestanden hatte, ihn in das Programm aufzunehmen. Nur, um jetzt diejenige zu sein, die seit Wochen Probleme mit der Rotation hatte.

»Sie schafft das«, kam es von Dan.

Ich warf ihm einen überraschten Blick zu. Dass er mich in Schutz nahm, war nicht ungewöhnlich. Dass er es zwei Tage nach dem Streit, der unsere Beziehung beendet hatte, tat, dagegen schon. Dan war vieles, aber kein angenehmer Ex-Freund.

»Nächstes Jahr oder so«, fügte er hinzu, und schon entsprach sein Verhalten wieder dem, was ich erwartet hatte.

»Ich kann ihn stehen, ich bekomme nur den Schwung noch nicht richtig hin. Ich übe ihn weiter, versprochen«, sagte ich, ohne auf ihn einzugehen. Die Drehung konnte ich. Jedenfalls, wenn ich im Fitnessraum am Trapez hing und weder vor noch nach dem Sprung Gefahr lief, auf das Eis zu fallen. Ich wischte mir über mein Langarmshirt, ohne die bunten Handabdrücke, die Dan hinterlassen hatte, beseitigen zu können. Wehe, wenn sie beim Waschen nicht verschwanden. Meine Auswahl an Sportshirts war zwar nicht unbedingt klein, aber das hier war mein Favorit – und sollte es auch bleiben, bevorzugt ohne neues Muster.

Nadia murmelte etwas Unverständliches und entließ uns mit einer Handbewegung. »Morgen wieder hier, pünktlich um sechs.«

»Ja, Nadia«, antwortete ich.

»Ja, Nadia«, echote Dan, und wir liefen zur Bande. »Romy, ich ...«, setzte er an, als wir nacheinander vom Eis gingen und nach den Schonern griffen. Was er sagen wollte, sollte ich jedoch

nicht erfahren, denn seine Begleiterin von vorhin erschien wie aus dem Nichts und hängte sich an seinen Arm.

»Pass auf, dass du ihre Kleidung nicht auch noch färbst«, meinte ich. Weiter auf die Vervollständigung seines Satzes zu warten, wenn er in Gesellschaft war, war zwecklos, also machte ich mich auf den Weg in die Umkleidekabine, wo ich mein Shirt wechselte und auf links drehte, damit es mir den Rest meiner Ausrüstung nicht bunt gestaltete. Dass Dan hin und wieder ohne Handschuhe lief, war nicht weiter ungewöhnlich. Dass er aber einen rosafarbenen und einen hellblauen Abdruck auf meiner Kleidung hinterlassen hatte, war alles andere als der Normalfall. Ich wusste nicht, ob mich die Abdrücke oder die Tatsache, dass Dan unvorsichtig genug war, sie zu machen, mehr störte. Bisher hatten wir es noch nach jeder Trennung geschafft, unsere Differenzen nicht mit auf das Eis zu nehmen. Wie es aussah, war diesmal alles anders.

Als ich die Umkleide verließ, hatte Dan den Arm um Amy, Amber, oder wie auch immer sie hieß, gelegt und lachte über etwas, das sie gesagt hatte. Wenn er wollte, konnte er charmant und lustig sein. Ein gut aussehender, erfolgreicher Sportler aus gutem Hause. Kein Wunder, dass er keine zwei Tage brauchte, um eine neue Freundin zu finden. Offensichtlich war Paarlauf nicht das Einzige, das einfacher war, wenn man ein Mann war. Zum einen war es nicht seine Verantwortung, mehr grüne Lebensmittel als leckere zu essen, weil ihn niemand mehrmals am Tag vom Boden pflückte und durch die Gegend warf, zum

anderen musste er nur zweimal blinzeln und konnte sogar verschwitzt und mit ungewaschenen Händen auf Kuschelkurs gehen, ohne abgelehnt zu werden.

Ich fuhr mir mit der Hand durch die Haare und zerstörte damit wahrscheinlich, was von meinem Zopf noch übrig gewesen war. Heute war es wieder einmal großartig gelaufen. Nicht. Ein Blick zu Dan bestätigte mir, was ich schon den ganzen Tag über geahnt hatte: Ich wollte nicht nach Hause. Nicht, wenn mein Zuhause auch Dans Zuhause war.

Bis vorgestern hatte unser Arrangement perfekt funktioniert. Jeden Freitag und Dienstag hatte ich unsere Mahlzeiten geplant und vorbereitet, während Dan mir alles von den oberen Regalfächern geholt hatte, was ich nicht selbst hatte erreichen können. Dass das Gebäude seinem Onkel, einem kinderlosen Apotheker, gehörte, war ebenfalls ein Pluspunkt ... gewesen. Für den Moment funktionierte unser Zusammenleben; vermutlich vor allem, weil wir ohnehin getrennte Schlafzimmer gehabt hatten. Trotzdem wollte ich weder im Wohnzimmer sitzen, während Dan Damenbesuch hatte, noch unsere Fotos an den Wänden sehen.

Stattdessen schlug ich den Weg zu Maia ein. Maia war vieles – Programmiererin, Laienschauspielerin und meine beste Freundin –, aber keine Eiskunstläuferin. Kurz nachdem wir uns kennengelernt hatten, hatte sie mich aufs Eis begleitet, es aber mit einem gebrochenen Steißbein und einer ordentlichen Abneigung gegen alles, was kalt und glatt war, wieder

verlassen. Gerade diese Eigenschaft machte sie zur perfekten Person für heute Abend. Dan hatte genug Bereiche meines Lebens eingenommen, jetzt wollte ich vor allem Abstand. Unterwegs schrieb ich Maia eine kurze Nachricht, ob sie zu Hause war. Zwei Minuten später hatte sie mir einen Standort geschickt, der definitiv nicht ihrem Wohnheim entsprach. Wo auch immer es war, es war besser als die Alternative.

Ich ließ mir von meinem Handy den Weg zeigen – dass ich nach den Jahren an der UMMH noch immer nicht ortskundig war, war eine Schande, wie Maia nicht müde wurde, zu betonen – und stand wenig später vor einem eher unscheinbar wirkenden Imbiss. Unscheinbar und alt.

»Da«, tippte ich in unseren Chat und lächelte, als die Haken neben der Nachricht sofort auf »gelesen« umschalteten.

»Romy, hi!« Maia kam aus dem Gebäude und breitete die Arme aus.

Ich ließ mich in die Umarmung ziehen und erwiderte den Gruß. »Wie geht's?«

Sofort verdrehte sie die Augen. »Wenn ich das nächste Mal auf die Idee komme, einen Zusatzkurs zu belegen, nur weil ich sonst Wartezeiten habe, erschieß mich vorher.«

»So schlimm?« Hatte sie heute ihren Kreativkurs gehabt? Als begeistertes Mitglied einer der Schauspielgruppen an der Uni hatte sie sich entschieden, einen Kurs in kreativem Schreiben zu belegen, und kämpfte sich seither durch die wöchentlichen Sitzungen.

»Schlimmer.« Sie verdrehte die Augen. »Und sag bloß nicht, dass du mich gewarnt hast.«

Ich zuckte mit den Schultern. Dann dachte ich es mir eben nur. Man sollte meinen, sie hätte aus meinen Fehlern gelernt. Als Dan zu Beginn des Studiums kurzzeitig in Erwägung gezogen hatte, eine Autobiografie zu schreiben, hatte er denselben Kurs besucht. Als seine treue Freundin hatte ich ihn begleitet. Weil ich mir letztlich aber treuer gewesen war als ihm und abgesehen davon die Veranstaltung gehasst hatte, war ich nach zwei Wochen wieder ausgestiegen. »Du bist bei der MacConnel, oder?«

»Bin ich.«

»Mein Beileid.« Mrs MacConnel, die sich selbst für fantasievoll genug hielt, außer Literatur auch kreatives Schreiben zu dozieren, war ein bisschen wie ein Endgegner im Semester. Ihre knappe »Bestanden«-Quote bekam sie nicht durch unerfüllbare Aufgaben, sondern durch die Masse an unsinnigen, mit denen sie einen Großteil ihrer Kursteilnehmer vergraulte – was erfahrungsgemäß gut funktionierte. Wahrscheinlich war sie faul und korrigierte nicht gern. »Müsst ihr auch die Essays zu euren Emotionen schreiben, wenn ihr Bilder betrachtet?«

»Ja.« Sie verzog das Gesicht. Zu Recht. Diese Textaufgaben waren verschwendete Zeit. Man suchte sich ein Bild, sah es sich an, schrieb, was man warum wie fühlte, und gab es ab. Ohne Note.

Ich hatte den Mund schon geöffnet, um Dans alte Essays anzubieten, bis mir auffiel, dass mir das nicht mehr zustand. Ich schloss ihn wieder und kam mir vor wie ein Fisch. Stumm und nutzlos. »Mein Beileid«, wiederholte ich nur.

»Wie auch immer.« Sie klatschte in die Hände. »Wollen wir?«

Ich sah zum Imbiss. Allein vom Hinsehen nahm ich schon zu, und wie ich Dan kannte, würde er es morgen wissen und ansprechen. Plötzlich war ich mir nicht mehr sicher, ob Abstand und ein Abend hier die richtige Wahl waren. Morgen früh musste ich den Axel trainieren. Fast Food, Völlegefühl, zu wenig Schlaf und ein schlechtes Gewissen, weil Dan derjenige war, der mich heben musste, klangen nicht mehr attraktiv.

»Romy?«

Mit einem tiefen Atemzug schüttelte ich den Gedanken ab. Ich konnte einfach etwas trinken und später etwas anderes essen. Ein oder zwei Stunden mit Maia und Abstand waren wahrscheinlich klüger, als schlecht gelaunt in der Wohnung zu sitzen.

»Ich komme.« Ich folgte ihr ins Innere. Bei den ersten Schritten war ich beinahe überrascht, nicht am Boden kleben zu bleiben oder ein Geräusch des LoslöSENS zu hören, wann immer ich einen Schritt machte. Die Lederpolster der Tischnischen platzten an mehr Stellen auf als nicht. Vielleicht waren sie auch deshalb kaum besetzt.

Wir steuerten einen der unbeliebten Tische an, und ich nutzte die eine Hälfte der Sitzbank dazu, meine Sporttasche

abzustellen.

»Ich glaube, ich bin damit an der Reihe, die Getränke zu holen«, meinte Maia. »Ich bin gleich wieder da, okay?«

»Ja, danke.« Während sie sich anstellte, um unsere üblichen Softdrinks zu bestellen, scrollte ich auf meinem Handy herum. Ich öffnete Instagram und schloss die App sofort wieder, als Dans Story ganz vorn angezeigt wurde. Auf Schnappschüsse mit seiner neuen Flamme hatte ich keine Lust.

»Einmal Cola light für dich.« Maia kam zurück und stellte den Becher vor mir ab. »Sorry, Pepsi haben sie nicht.« Sie stellte ihren eigenen Becher neben meinen und warf ihre Tasche auf ihre Bank. Leider beschränkte sich ihre sportliche Pechsträhne nicht auf Eiskunstlauf, und sie traf stattdessen eine halb tote Pflanze, die einen Moment lang gefährlich schwankte, bevor sie sich stabilisierte.

»Das hat niemand gesehen«, murmelte sie und schaffte es, meinen Blick fünf Sekunden lang zu erwidern, bevor wir losprusteten.

»So«, sagte sie, sobald wir uns wieder gefangen hatten, »du gehst freiwillig mit mir in ein Fast-Food-Restaurant. Was hat er angestellt?« Das Kinn auf die Hände gestützt, sah sie mich an.

»Wer?«, fragte ich, um nicht sofort antworten zu müssen. Was hatte er angestellt? Im Grunde genommen nichts. Wir waren kein Paar, es konnte mir egal sein, was Dan wann mit wem tat. Es sollte mir egal sein.

Maias Blick verdeutlichte mir, wie wenig sie davon hielt, dass ich mich dumm stellte. »Romy.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Nichts«, antwortete ich schließlich und zog einen Mundwinkel nach oben, als Maia zu Protest ansetzte. »Erst kam er zu spät zum Training, dann hatte er seine neue Freundin dabei und ...« ... und er hatte mein Lieblingsshirt schmutzig gemacht. Ich brach ab, als mir klar wurde, wie kindisch ich klang. Im Grunde genommen waren wir mehr oder weniger erwachsene Menschen. Gefühle hatten auf dem Eis nichts verloren.

»Und?«, hakte Maia nach. »Hat er dich fallen gelassen?«

»Nein!« Gefühle hin oder her, dieses Risiko würde Dan niemals eingehen. Die Tatsache, dass er sich sogar mit gebrochener Nase noch darum gekümmert hatte, mich auf dem Boden abzusetzen, hatte das mehr als deutlich gezeigt. Dan war zu verantwortungsbewusst, um etwas passieren zu lassen, was er verhindern konnte. Die Leistung, die er von mir einforderte, brachte er selbst auch. »Er steht den Axel perfekt, und jetzt sitzen er und Nadia mir im Nacken.«

»Das ist der mit der Drehung, ja?« Maia nahm einen Schluck von ihrem Getränk und legte den Kopf schief.

»Genau, der mit der Drehung.«

Meine beste Freundin nickte langsam, dann schüttelte sie den Kopf. »Kein Plan, welchen Sprung du meinst. Ist er schwer?«

War er objektiv schwer? Vielleicht, aber objektiv betrachtet war er meinem Leistungsniveau angemessen. Fand ich ihn

schwer? Ja. »Ich muss ihn einfach üben«, meinte ich. »Was macht dein Programm?«

»Welches?«

»Das, mit dem du gerade arbeitest. Für die Uni.«

Maia schnaubte. »Introduction to Game Development? Oder meinst du Penny?«

Ich blinzelte. Hatte sie Penny nicht in Game Development erstellt? »Penny, glaube ich.«

»Im Moment ist sie ja noch ein Baby, aber mein Prof denkt auch, dass ich diesmal auf dem richtigen Weg bin, was ihre Lernfähigkeit angeht.« Ein Lächeln, das allein für das Thema Penny reserviert war, breitete sich auf ihrem Gesicht aus. Würde irgendjemand, der sie nicht kannte, zuhören, läge der Verdacht nahe, Penny wäre ein echtes Kind. Für Maia war sie das, schätzte ich. Trotzdem würde es nie aufhören, ungewohnt zu sein, jemanden von einem Baby sprechen zu hören, wenn die Rede von einer künstlichen Intelligenz war.

»Es klingt auf jeden Fall gut.« Wie viel ich von Programmieren und Technik verstand, war egal. Wenn Maias KI langsam, aber sicher wuchs und sich von der Baby-KI zum Kleinkind entwickelte, konnte ich mich freuen, auch ohne zu wissen, was genau sie tat. Und den Gruselfaktor, den künstliche Intelligenz für mich hatte, ausblenden.

»Ja, ich ...« Sie riss die Augen auf. »Ist sie das?«

»Wer ist was?«

Maia zog die Augenbrauen nach oben und sah über meine Schulter hinweg in Richtung eines der beliebteren Tische. »Ich fasse es nicht!«

Ich machte Anstalten, mich umzudrehen, wurde aber von Maia ausgebremst.

»Sieh nicht hin.«

Ihr Ernst? Ich verdrehte die Augen und sah dennoch über die Schulter. Okay, Maia hatte recht gehabt. Nicht hinzusehen wäre besser gewesen.

»Wie ein Unfall, oder?«, sagte Maia. »Grausam, aber wegsehen kann man auch nicht.«

Ich nickte nur. Zu sehen, wie Dan seine Zunge dazu benutzte, die Zähne seiner Begleiterin zu putzen, war nicht, was ich mit Abstand im Sinn gehabt hatte.

»Tu dir das nicht an.« Maia griff nach meiner Hand und drückte sie. »Der Kerl ist es nicht mal wert, dass du ihn ansiehst.«

Langsam drehte ich mich wieder zu ihr zurück und atmete tief durch. Es war nicht so, als hätten Dan und ich den Kreislauf von Paar und Trennung nicht schon oft genug durchlaufen. Ganz egal war es mir trotzdem nie.

»Es ist mies von ihm, zwei Tage nach eurer Trennung einen schlechten Abklatsch von dir herumzuzeigen.« Sie rümpfte die Nase, nahm einen weiteren Schluck von ihrem Getränk und sah mich direkt an. »Wie ich ihn kenne, fällt ihm in spätestens einer

Woche auf, dass Blondie nicht du ist, und er steht mit Blumen auf dem Eis.«

»Diesmal nicht«, murmelte ich und wagte noch mal einen Blick auf die beiden. Nein, das sah nicht danach aus, dass Dan und ich in absehbarer Zukunft mehr als Sportpartner sein würden. Mehr, als hätte er die Absicht, möglichst schnell mit unserer gemeinsamen Zeit abzuschließen. Und als wäre ihm Amy oder Amber oder Amanda eine große Hilfe dabei. Wenn ich nur auf Äußerlichkeiten achtete, war offensichtlich, dass Dan seinem Typ treu blieb. Wie es aussah, war niemand unersetzlich.

Mit einem Röcheln signalisierte der Strohalm, dass Maias Becher leer wurde. »Ist wahrscheinlich besser so«, meinte sie. »Du findest einen besseren Typen. Vorzugsweise einen, der weiß, was er an dir hat.«

Im Moment wusste ich nicht einmal, ob ich einen anderen Typen wollte. Dan und ich ... wenn wir funktionierten, waren wir wie zwei Puzzlestücke, die zusammenpassten. Auf dem Eis, um das Eis herum und allgemein. Aber Puzzlestücke nutzen sich ab und unser Zusammenhalt damit wohl auch. Wir hängten uns aneinander, drifteten auseinander, und manchmal versuchten wir es erneut. Das Maia zu erklären, war unmöglich. Ich zuckte nur mit den Schultern und versuchte mich an einem Lächeln. »Ich hoffe, er bringt sie nicht mit nach Hause.«

»Oh.« Maia runzelte die Stirn. »Du kannst bei mir schlafen, wenn du willst. Ich glaube, du hast noch eine Garnitur Sportsachen in meinem Schrank, dann kannst du morgen früh raus. Oder wir waschen deine Sachen von heute mit der Hand.« Ein Grinsen breitete sich auf ihrem Gesicht aus. »Und während wir sie trocken föhnen, schauen wir einen Film und essen Eis.« Sie stockte. »Oder Gurken mit Frischkäse, wenn das deiner Sportlerseele weniger widerspricht.«

Ich hatte keine Ahnung, womit ich eine Freundin wie Maia verdient hatte. »Danke.«

Sie zuckte nur mit den Schultern. »Nichts zu danken. Sag mal, kann es sein, dass Dan heute hingefallen ist? Seine Hand ist irgendwie blau.«

»Die andere ist rosa. Die Abdrücke habe ich auf der Kleidung, also bin ich mir sicher, dass es nur Farbe ist.«

»Hm.« Sie musterte ihn einen Moment lang. »Ich hätte ihn nicht für einen Künstler gehalten. Egal, ich hole mir noch mal etwas zu trinken. Willst du auch was?«

»Nein, danke.« Ich sah auf meinen Becher, der bisher wenig von seinem Inhalt eingebüßt hatte. »Aber ich hole dir was. Sprite?«

Sie nickte, und ich stellte mich hinter zwei junge Männer, die jeweils größere Bestellungen aufgaben. Einer der Tische mit Holzstühlen hatte mittlerweile einen Bevölkerungszuwachs erfahren, den ich mit meinem auf Maia und Dan gerichteten Fokus nicht mitbekommen hatte. Die Gesichter kannte ich

nicht, dem Aussehen nach konnten sie aber Studenten sein. Mit ihrer Größe wirkten sie beinahe deplatziert, wie sie sich um den Tisch drängten. Kurz darauf war ich an der Reihe und bestellte Maias Sprite.

Kapitel 2

Als ich die paar Schritte zu unserem Sitzplatz zurückging, war mein Platz von einem jungen Mann besetzt. Wie die anderen auch trug er eine Sportjacke. Ich atmete geräuschvoll aus. Von allen Abenden, an denen ich Maia in einen Fast-Food-Imbiss begleitete, musste heute ausgerechnet der Tag sein, an dem nicht nur mein Ex-Freund mit seiner neuen Freundin vorbeikam, sondern auch irgendeines der Teams unserer Uni ein Mannschaftssessen veranstaltete. Und dabei meinen Platz in Beschlag nahm. Als gäbe es nicht genug freie Tische hier. Dann blieb mein Blick an Maia hängen, mit der sich der Sportler unterhielt. Sie lachte.

Für einen Moment überlegte ich, ob ich einfach genug hatte und doch auf gut Glück nach Hause gehen sollte, wollte aber das Risiko nicht eingehen. Wenn ich sie darum bat, würde Maia auch jetzt mit mir gehen, aber ich wollte sie nicht loseisen, wenn sie gerade Spaß hatte. Den Becher in der Hand, blieb ich außerhalb ihres Sichtfelds stehen, bis sich jemand neben mir räusperte und meine Überlegungen beendete.

»Ja?«, fragte ich und sah dem jungen Mann auf die Brust. Huch. Etwas groß geraten, der Gute. Vermutlich Basketball oder so.

»Meine Augen sind hier oben«, sagte er und grinste. »Und ich habe eine Freundin.«

Ich verdrehte die Augen, sah ihm aber ins Gesicht. »Ja?«, wiederholte ich. »Kann ich helfen?«

Der Mann lächelte mich an. »Ich wollte dir einen Sitzplatz bei uns anbieten.«

»Danke, aber nein danke. Ich bin nicht allein hier.« Wie zum Beweis hielt ich Maias Getränk hoch. Diese schien es aber nicht zu vermissen. Gerade lachte sie über etwas, das der brünette Mann, der sich meinen Sitzplatz unter den Nagel gerissen hatte, sagte.

»Ich weiß. Setz dich trotzdem zu uns.«

»Hast du eine Wette verloren und musst mich fragen? Andernfalls finde ich es unhöflich, nach einem Nein nicht aufzugeben.« Vorsichtshalber machte ich einen Schritt auf den nächsten Tisch zu, sodass zumindest ein Holzstuhl zwischen uns stand. Nicht, dass mir das im Ernstfall viel bringen würde. Immerhin war ich nicht allein im Restaurant. Ich ließ den Blick über den Mann gleiten. Groß, augenscheinlich nicht unsportlich, nah. Nachts würde ich ihm nicht allein auf der Straße begegnen wollen.

Er lachte und kratzte sich am Hinterkopf. »Ich mache nur meinen Job«, sagte er, als würde das alles erklären. Tat es nicht.

»Aha.«

Ein Seufzen.

»Du siehst den Kerl mit den braunen Haaren, richtig?«, fragte er.

»Bei Maia, ja.« Sie unterhielten sich. Maia wirkte nicht so, als würde sie sich unwohl fühlen.

»Brandon versucht seit einem Jahr, sie auf ein Date einzuladen, ist aber abwechselnd zu schüchtern, zu verplant oder von ihren Freunden eingeschüchtert.«

Und heute war Tag X. »Ich gehe recht in der Annahme, dass du dich berufen fühlst, mich zu unterhalten? Ich hätte ihn nicht daran gehindert, mit ihr zu sprechen.«

»Wahrscheinlich nicht. Aber sie wirkt nicht so, als würde sie ihre Freundinnen allein herumsitzen lassen.«

»Das stimmt.« Ich seufzte. »Okay, von mir aus. Mit wem habe ich das Vergnügen?«

Eiskunstläufer waren die Typen schon mal nicht. Sie mochten vielleicht Kommilitonen sein, aber innerhalb der Sportarten hatte mein höfliches Desinteresse bisher auf Gegenseitigkeit beruht. Ich war hier, um zu studieren und zu trainieren, nicht um Freunde zu finden. Maia war die Ausnahme.

»Nash.« Er hielt mir die Hand, mit der er sein Tablett nicht balancierte, hin.

»Romy.« Ich schüttelte sie. »Hat die Basketballmannschaft einen Cheat Day?« Genügend Pommes und Burger hatten sie dafür jedenfalls angeschleppt.

Die Miene, die er zur Schau stellte, rangierte irgendwo zwischen empört und belustigt. »Eishockey. Setz dich auf den

Stuhl neben Reed.«

Eishockey. Na wunderbar. Selbst in der Freizeit verfolgte mich das Eis. »Sofort.« Ich tauschte Maias Getränk gegen mein eigenes und gab ihr einen Daumen nach oben, damit sie wusste, dass ich gut aufgehoben war, dann besah ich mir die Auswahl der freien Plätze am Tisch. Drei Stühle waren unbesetzt. Und welchen davon sollte ich nehmen? »Seid ihr normalerweise nicht beschriftet?«, beschwerte ich mich.

»Shit, sorry, ja.« Nash schnitt eine Grimasse. »Reed!«

Einer der Eishockeymenschen sah auf.

»Das ist Reed. Reed, Romy; Romy, Reed.«

»Hey«, grüßte er und zog mir den Stuhl zurück, damit ich mich setzen konnte. »Cool von dir, dass du Brandon das nicht versaut. Pommes?« Er schob sein Tablett in meine Richtung.

»Nein, danke.« Die Pommes rochen gut, und zwischen essenden Menschen zu sitzen tat nichts dafür, mein Hungergefühl schweigen zu lassen, aber am Ende des Tages war ich ohne die Absicht, hier zu Abend zu essen, gekommen, und dabei würde ich bleiben. Auch wenn ich zwischen zwei Riesen von Sportlern eingeklemmt vor Fast Food saß. Ich lächelte. Wenn ich ehrlich war, hatte ich nicht erwartet, dass diese grobschlächtig wirkenden Jungs einander zum Anbahnen eines Dates verhalfen.

»Diät?«, fragte Nash zwischen zwei Bissen.

»Die Frage ist unangemessen«, teilte ich ihm mit, »und ich werde sie nicht beantworten.« So nett die Date-Aktion auch

war, ich hoffte, dass Brandon etwas mehr Taktgefühl hatte.

Nash zuckte nur mit den Schultern und schob sich das letzte Stück seines Burgers in den Mund.

»Wann kommt Frost?«

Wer sollte kommen? Manche Eltern gaben ihren Kindern schon merkwürdige Namen.

»Sobald er das in der Halle geklärt hat«, meinte Reed und sah zu mir. »Irgendwelche dieser Fransenfritze haben unsere Halle eingefärbt.«

Ich blinzelte. »Wer hat was?«

Reed machte eine wegwerfende Handbewegung.

»Primaballerinen on Ice, das Glitzerkampfgeschwader.«

»Er meint die Eiskunstlaufclique«, mischte sich Nash ein.

Fransenfritze? Ich nickte langsam. Wenn man uns so nennen wollte ... »Und was ist das Problem?«

Mit einem Seufzen wischte Reed sich die Finger an seiner Jacke ab und zückte sein Handy. Er hielt mir ein Bild unter die Nase. »Das.«

Eine Sekunde lang weigerte sich mein Gehirn, die Verbindung zwischen dem, was ich sah, und dem, was es bedeutete, herzustellen. Die Eisfläche, den Markierungen nach ein Spielfeld, war erschreckend wenig weiß. Stattdessen waren wilde Flecken und Muster in Blau und Pink auf dem Eis verteilt und augenscheinlich auch etwas tiefer gesunken.

»Was ... wie ...?« Ich sah von Nash zu Reed.

»Lebensmittelfarbe.« Reed fuhr sich durch die Haare. »Der Eismeister ist sauer, unser Trainer droht mit Suspendierungen, und unser Kapitän versucht gerade, das zu klären.« Er machte eine Geste, die das Restaurant mit einschloss. »Deshalb sind wir heute hier und nicht im Training.«

»Verständlich. Das ist nicht zu fassen.«

»Ja.« Nash nickte. »Typisch Eiskunstläufer.« Er drehte sich zu mir. »Fang bloß nichts mit einem von denen an. Der da hinten sieht die ganze Zeit zu dir.«

Ich imitierte Nashs Kopfhaltung und sah zu Dan und seiner Begleitung. Unsere Blicke trafen sich, und ich beeilte mich, mich wieder auf die beiden jungen Männer neben mir zu fokussieren.

»Wenn er dir unangenehm ist, sag Bescheid.« Reed drückte seine Finger zusammen, bis die Knöchel knackten.

Ja, danke, aber nein danke. Ich bevorzugte meine Sportpartner intakt. »Nicht nötig, danke. Wir kennen uns.«

Reed schnaubte. »Solange du ihn nicht anhimmelst wie sie.«

Dans Gesellschaft legte ihm gerade eine Hand auf die Brust und lehnte ihre Stirn gegen sein Schlüsselbein. Direkt auf die Platte, die ihm unser erster und letzter Ausritt eingebracht hatte. Er sah nicht so aus, als würde er sich wohlfühlen. Der Unfall war vier oder fünf Jahre her, aber er mochte es noch immer nicht, wenn jemand die Stelle berührte. Einen Moment tat er mir leid. Dann fiel mein Blick auf seine noch immer

gefärbten Hände, und das Gefühl schwand ein Stück. Was hatte er sich nur dabei gedacht?!

»Hatte ich nicht vor«, murmelte ich.

»Gut.« Nash klatschte in die Hände und lehnte sich zurück, nur um seinen Arm in großer Geste über die Lehne meines Stuhls zu drapieren. »Wenn du Eissportler willst, nimm Eishockeyspieler.«

»Und warum sollte ich das tun?« Ich zog eine Augenbraue nach oben. Sollte ich noch mal etwas mit einem Sportler anfangen, war jemand, den ich kannte und der meinen Sport verstand, keine schlechte Wahl.

»Weil Eishockey nicht einfach Hockey auf dem Eis ist, sondern mit Respekt zu tun hat«, erklärte Reed.

»Seid ihr nicht diejenigen, die einander umfahren?« Entweder wir sprachen von unterschiedlichen Sportarten, oder sie waren sehr abgebrüht, was den Umgang mit ihren Konkurrenten betraf.

Nash winkte ab. »Vor dem Eis. Respekt vor dem Eis.«

Ich blinzelte. »Aha.«

»Auf dem Eis passiert wenig, was nicht rückgängig gemacht werden kann. Die Halle macht unseren Sport möglich, wir zeigen den nötigen Respekt.« Ich musste sehr verwirrt ausgesehen haben, denn er nickte langsam und fuhr dann fort: »Wir färben es beispielsweise nicht ein. Oder hacken Löcher in die Oberfläche. Das Eis gehört zu uns. Wenn die tanzenden Prinzessinnen unser Eis beschädigen, haben sie ein Problem.«